

der dortige „Deutsche Kriegerverein“ den Tag und dürften sich auch viele Mitglieder des „Militärvereins“ dieser Feier anschließen. Bekannt ist ferner, daß in Chemnitz, Mittweida u. s. w. sich die städtischen Behörden an die Spitze der Männer gestellt haben, welche nun einmal keinen anderen Tag für geeigneter zu einer allgemeinen Gedenkfeier an die ruhmreiche Vereinigung von Deutschlands Stämmen zur gemeinsamen Abwehr des Feindes und zur Neubegründung des deutschen Reiches finden können, als den Tag, an welchem nicht im angeordneten, sondern im freiwilligen stillen und lauten Gebet sich Millionen deutscher Herzen zu Gott erhoben hatten. Freilich mit Göthe im Faust müssen wir sagen: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen;“ das Wänteln und Suchen nach der rechten Festimmung wird zu nichts führen, es gilt, um mit einem echten deutschen Vaterlandsfreund im heutigen „Dresdener Journal“ zu reden, als Kluger nachzugeben und damit zu verhüten, daß man uns nicht wieder als die deutschen Träumer verlache, welche wohl im Stande sind, siegreich „Schlachten“ zu schlagen und sich einen Kaiser zu wählen, aber um des Kaisers Bart alsbald wieder in Streit gerathen, der sie in den alten Zwiespalt zurückschleudern könnte. „Ein gutes Wort, findet eine gute Statt.“ möchte das unstrige die Wahrheit dieses alten Sprichwortes bewähren.

Frankreich.

Paris. Der „A. Ztg.“ schreibt man: Als Thiers letzte Woche nach Paris kam, hatte derselbe auch eine längere Unterredung mit Gambetta. Der ehemalige Diktator zeigte sich bei dieser Gelegenheit äußerst gemäßig und versprach, da die Lage eine äußerst schwierige sei, sich vollständig ruhig zu verhalten. „Sie irren sich“ — so sagte er zu Herrn Thiers — „wenn Sie glauben, daß ich in diesem Augenblick die Regierung zu übernehmen wünsche. Wenn ich heute an die Gewalt käme, so würde ich in der radikalen Partei keine fünfzig Präferenzen finden. Ich habe die Erfahrung gemacht; in Tours hatte ich keine drei Personen, auf welche ich zählen konnte. Die radikale Partei ist auch nicht genug disciplinirt und würde nicht auf mich hören. Sie sind allein der Mann, der mit ihr fertig werden kann. Nach fünf Jahren werden sich die Verhältnisse geändert haben und dann werde ich möglich sein.“ Von Gambetta befragt, ob er glaube, daß Bismarck den Bestrebungen eines der drei Prätendenten (Napoleon, Gambard oder Graf von Paris) unterstützen werde, rief Thiers lebhaft aus: „Nein. Keinen von diesen; wenn er einen unterstützen sollte, so würde es Plon-Plon sein. Nach der Ansicht des Präsidenten würde Bismarck für diesen sein, weil er einestheils der Schwiegersohn von Victor Emanuel und ein Feind der Jesuiten sei und andererseits, was die kriegerischen Eventualitäten anbelange, mehr Sicherheiten darbiete, als die übrigen drei Prätendenten. Bemerkenswerth war die Sprache Gambetta's betreffs der Militär-Angelegenheit. Der ehemalige Diktator, welcher den Krieg noch nach dem Pariser Waffenstillstand bis auf's Messer wollte, sprach sich gegen die Bildung von großen Armeen aus, da diese doch ganz unnütz sein würden. Im Augenblick und für längere Zeit sei der Krieg unmöglich; derselbe könne nur zu einer neuen furchtbaren Niederlage Frankreichs und zu dessen vollständigem Untergang führen. Was Rußland anbelangt, auf welches Thiers hinwies, so meinte Gambetta, daß er auf dasselbe nicht das geringste Vertrauen habe, und fügte hinzu, daß in militärischer Hinsicht Frankreich sich in einer Sackgasse befände, aus der herauszukommen ihm vor der Hand unmöglich sei. Das Einzige, womit man sich im Augenblick beschäftigen müsse, sei die Reorganisation der Finanzen und der Verwaltung, um dadurch den Wohlstand des Landes zu heben. Thiers schien die friedlichen Ideen Gambetta's nicht vollständig zu theilen, drückte jedoch die Ansicht aus, daß es Frankreich an talentvollen Generalen fehle, was die Lage noch zu einer schwierigeren mache. Gambetta beklagte sich Thiers gegenüber auch, daß er den Bestrebungen der Klerikalen so sehr Rechnung trage, worauf dieser erwiderte: „Ich habe die Priester nicht gern, aber was soll ich thun? Ihr Anhang ist mächtig, und dann sind sie die Einzigen, die in ihren Reihen gute Beamte haben. Die übrigen sind zu wenig disciplinirt und es ist mit ihnen nichts anzufangen.“ So waren ungefähr die Hauptpunkte der Unterredung. Ich füge noch hinzu, daß Thiers und Gambetta im besten Einvernehmen schieden, und daß die Unterredung, die Beide mit einander hatten, nicht ohne Einfluß auf die neueste, so gemäßigte Haltung der „Republique Française“, des Organs des ehemaligen Diktators, blieb. Obgleich Gambetta seine Revanche-Ideen eben so wenig wie Thiers aufgegeben, scheint es doch, daß er nicht mehr glaubt, denselben so schnelle Genugthuung verschaffen zu können.

— Ein Telegramm der „Times“ aus Paris bezeichnet das Gerücht, daß der Präsident der Republik mit der Vorlegung einer neuen Verfassung oder mit einer Auflösung der Nationalversammlung um-

gehe, als unbegründet; richtig sei aber, daß derselbe die Bildung einer zweiten Kammer vorzuschlagen beabsichtige.

Provinzialnachrichten.

Johanngeorgenstadt, 27. Aug. Die feierliche Einweihung der nach dem großen Brande neu erbauten Kirche hat am heutigen Tage unter sehr großem Andrang von vielen aus den benachbarten und selbst entfernteren Ortlichkeiten herbeigeströmten Festgenossen stattgefunden. Am Abend vorher war allseitige Illumination in der festlich geschmückten Stadt.

— Ueber einen Eisenbahnunfall bei Neumark berichtet das „Reichenb. Wochenbl.“ Folgendes: Am 26. August Nachmittags 1/2 Uhr fuhr der von Reichenbach kommende Personenzug XIV. dicht am Sperrsignal vor dem Bahnhof Neumark auf den daselbst haltenden Personenzug Nr. 149, welcher soeben aus Greiz angekommen war und zertrümmerte den am Ende des Zuges befindlichen Packmeisterwagen. Zum Glück war einen Moment vorher Packmeister Wugler ausgestiegen, um den daher kommenden Zug abzupfeifen. Die Wucht des Anpralles stieß die hintere Wand des nächsten Personenzugens dritter Klasse ein, in dessen hinterem Coupée sich 6 Personen befanden, darunter die Gattin des Betriebs Telegraphen Wolf in Glauchau, geb. Nalz aus Greiz, und deren Dienstmädchen Helene Carfert welche beide je einen Beinbruch erlitten, die der Familie gehörenden 2 Kinder, sowie die anderen Passagiere kamen mit unbedeutenden Contusionen und dem großen Schrecken davon. Seitens der Stationsverwaltung wurden sofort die entsprechenden Maßregeln ergriffen und um ärztlichen Beistand nach Reichenbach telegraphirt, welcher auch alsbald gewährt wurde. Den angestrengten Arbeiten gelang es bei umsichtiger Leitung nach etwa 1stündigem Aufenthalte, das Geleis wieder frei zu machen. Inzwischen ward den Verunglückten die liebevollste Pflege von theilnehmender Frauenhand zu Theil. Einem Zusammentreffen günstiger Umstände ist es zuzuschreiben, daß der Unglücksfall nicht größere Dimensionen angenommen hat.

Die Butterhere.

Dorfgeschichte

von

J. Klein.

(Fortsetzung.)

„Im, ja. Warum oder wie das gekommen ist, weiß keine Menschenseele. Genuß, Andreas hat vor ein paar Monaten plötzlich den Hof des Vaters verlassen und pachtete noch an demselben Abend von dem Schulzen das kleine Haus am unteren Ende des Dorfes, welches schon ein paar Jahre leer gestanden hat und zog darin ein. Wie er Alles angefangen, weiß kein Mensch. Zimmer- und Maurerleute sind aus der Stadt gekommen und haben das Häuschen bewohnbar eingerichtet, den Garten hat er so sauber und in Ordnung gebracht, daß es eine Lust und Freude ist und jetzt wirtschaftet er auf den Wiesen und Aedern wie der beste Acker. Dem kann's nicht fehlen, daß er vorwärts kommt.“

„Und wie ist's mit dem Alten?“ fragte Lisbeth leise.

„Je nun, so wie immer; nur will's mir scheinen, als wäre er die letzten Monate um ein paar Jahre älter und grauer geworden. Weiter merkt man ihm nichts an. Ich denke mir, die harten Köpfe des Alten und des Jungen werden einmal hart gegen einander gekommen sein, Keiner will nachgeben. Der Alte ist ein eigensinniger Patron und Andreas hat manche schlechte Eigenschaft von ihm geerbt. Dennoch steckt ein guter Kern in ihm und mich soll's freuen, wenn er allein vorwärts kommt. Er schlägt sich jetzt wacker durch. Seitdem ist er noch zu keinem Tanze gewesen, man sieht ihn nicht mit seinen Kameraden umherstreifen. Ewig schade, daß der keinen vernünftigeren Vater hat.“

Weiter wurde über Andreas nicht mehr gesprochen. Es war schon spät geworden und der Vater mahnte zum Anbruche. Lisbeth fühlte sich ermüdet und so trennten sie sich, beiderseits froh und zufrieden, daß die alte Ordnung im Hause wieder eingekehrt war.

Das Wetter hielt sich so andauernd und schön, daß man der Arbeit kein Ende wußte. Noch vor Mai sollte das Vieh auf die Weide hinausgetrieben werden, da das Futter im Hause knapp, draußen aber sanftes Gras in Hülle und Fülle stand. Die Hoffnung auf ein besseres Jahr, als die letztverflohenen, regte sich in allen Herzen und leichten, frohen Sinnes ging man an die Arbeit.

Lisbeth, könntest einmal im „Buschcamp“ nachsehen,“ meinte der Vater eines Tages. „Das Stück liegt so geschützt, daß das Gras dort gewiß schon überlang steht. Ist's so, dann können wir gleich

mon
Arb
der
nich
lich
um,
feit.
Dan
Um
straß
ging
plan
und
und
Won
zu b
Ban
ten,
ihre
leicht
wüß
verde
dem
zu S
gehöl
Wan
man
weiter
wies
hören
gefall
hält
stift
Plat
emai
zeug
A
A
A
genoff
Bischo
Einzel
überho